

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.



Nr. 22.

Leipzig, 25. Oktober 1918.

XXXIX. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzelle 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Jeremias, D. Dr. Alfred, Allgemeine Religionsgeschichte.
Grimm, Eduard, Die Ethik Jesu.
Beiträge zur Reformationsgeschichte Badens.
Schmitz-Kallenberg, L., Aus dem Briefwechsel des Magus im Norden.
Die XV. Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz.

Jelke, Lic. Dr. Robert, Das religiöse Apriori und die Aufgaben der Religionsphilosophie.
von Rohden, D. Dr. H., Sexualethik.
Goltz, Freiherr v. d., Prof. D. Ed., Grundfragen der praktischen Theologie.
Dunkmann, Prof. D., Schwert des Geistes.
Cremer, D. Ernst, Vom Erleben Gottes.
Jirku, Lic. Dr. Anton, Das alttestamentliche Lehrstück von der mosaïschen Zeit.

Lietzmann, Hans, Luthers Ideale in Vergangenheit und Gegenwart.
Ritschl, Otto, Luthers religiöses Vermächtnis und das deutsche Volk.
Das Reformationsfest.
van Kasteren, Joh. Peter, S.J., Wie Jesus predigte.
Heitefuss, Clara, Wir Pfarrfrauen.
Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

Jeremias, D. Dr. Alfred (Pfarrer und Universitätsdozent zu Leipzig), Allgemeine Religionsgeschichte. München 1918, R. Piper & Co. (XV, 259 S. gr. 8). 12 Mk.

Wenn es auch schon mehrere Darstellungen der allgemeinen Religionsgeschichte gibt, so wird man eine neue doch nicht für überflüssig halten müssen, zumal wenn sie einen so besonderen Charakter trägt wie die uns von Jeremias geschenkte. Es ist meines Erachtens vor allem zweierlei, was der neuen Religionsgeschichte ihr besonderes Gepräge gibt. Da ist zunächst die knappe, manchmal fast aphoristische Form der Darstellung. Ihr verdanken wir es, dass trotz des für eine allgemeine Religionsgeschichte sehr bescheidenen Umfanges sehr viel geboten wird, und zwar nicht nur an Stoff, sondern auch an wichtigen Anregungen und wertvollen Ausblicken. Freilich macht die Kürze das Buch für Nichtfachleute zu einer nicht gerade leichten Lektüre. Denn manches wird hier und dort als bekannt vorausgesetzt, was einem Nichtfachmann nicht ohne weiteres bekannt sein wird, und manches nur mit einer kurzen Bemerkung abgetan, was weiter auszuführen im Interesse des Anfängers gelegen hätte. Doch auch der Nichtfachmann und Anfänger wird die Jeremiassche Religionsgeschichte mit Gewinn lesen können, wenn er sie aufmerksam studiert und sich da, wo er etwa stolpern sollte, aus anderen Werken Rat holt. Die reichhaltige Literaturangabe, die den Darstellungen der einzelnen Religionen vorausgeschickt ist, erleichtert das sehr. Wertvoll sind die Zeittafeln, die die eigentliche Darstellung der einzelnen Religionen einleiten. Sie gewähren in kürzester Form einen übersichtlichen Ueberblick über die Entwicklung und Geschichte der einzelnen Religionen und bilden eine wertvolle Ergänzung zu ihrer Darstellung. Daten zweifelhaften Wertes sind leider nicht immer als solche gekennzeichnet, was Nichtfachleute leicht in die Irre führen kann.

Die zweite Eigenart der Religionsgeschichte von Jeremias besteht meines Erachtens in der das ganze Werk beherrschenden Grundidee von dem Wesen der Religion und von den Beziehungen der Religionen zueinander. Jeremias definiert die Religion (S. 5) als das Verlangen nach Gemeinschaft mit Gott und göttlichen Dingen und als die Lebensäußerung auf Grund dieses Verlangens und gibt als das Thema aller Religion die Erlösung von den Mächten an, die der Gemeinschaft mit

dem Göttlichen entgegenstehen. Diese Grundanschauung von dem Wesen der Religion scheint mir für die Darstellung der meisten, ja im Grunde für alle Religionen ein sehr günstiges Leitmotiv zu sein, sofern sie die denkbar grösste Garantie bietet, dass die zur Darstellung gelangten Religionen auch wirklich als Religionen erscheinen und das eigentlich Religiöse in ihnen in den Vordergrund tritt, was bei vielen Darstellungen fremder Religionen nicht zutrifft. Mir ist nun die Religionsgeschichte von Jeremias besonders deswegen wichtig und wertvoll, dass er, wie man es ja auf Grund seiner Definition von Religion erwarten muss, erstlich den Versuch macht, das eigentlich Religiöse in den verschiedenen Religionen herauszuarbeiten. Nur bedauere ich, dass Jeremias seinen Religionsbegriff, wie ich ihn eben mitgeteilt habe, nicht noch ausschliesslicher und zielbewusster zum Formal- und Materialprinzip seiner Darstellung der einzelnen Religionen gemacht hat. Sein Buch hätte dann dem vollen Umfange nach eine Religionsgeschichte werden können, wie wir sie meines Erachtens noch haben müssen. Was ihn verhindert hat, wirklich Ernst zu machen mit der (S. 5) gegebenen Definition der Religion, ist die (S. 6) ausgesprochene Ansicht, dass sämtliche Kulturreligionen von einer einheitlichen religiösen Weltenlehre zeugen, als deren Hauptvertreter ihm die sumerisch-babylonische gilt. Diese nicht ganz einwandfreie Ansicht verleitet ihn nicht nur dazu, eine vielfach sehr fragliche Abhängigkeit von der sumerisch-babylonischen Religion anzunehmen und als wirklich vorhanden hinzustellen, ohne den genügenden Beweis zu erbringen, sondern sie ist auch verantwortlich dafür zu machen, dass die Religionen vielfach nicht so deutlich, wie erwünscht gewesen wäre, als das erscheinen, was sie nach seiner Definition der Religion sein sollen, sondern vielmehr als theoretische Weltanschauungslehre. Gewiss, die Vorstellungen von dem Kosmos usw. haben ihre grosse Bedeutung für die Religion, aber doch nicht eine so ausschlaggebende, wie es nach der 'Darstellung Jeremias' erscheint. Hätte Jeremias sich überwinden können, seinen Lieblingsgedanken von der Bedeutung der (sumerisch-babylonischen) Weltenlehre für die Kulturreligionen zurückzustellen, und hätte er wirklich Ernst damit gemacht, anstatt bei — wenn auch sehr dankenswerten — Ansätzen dazu stehen zu bleiben, das eigentlich Religiöse in der Schilderung der Religionen

ganz und gar in den Mittelpunkt zu rücken, würde meines Erachtens etwas Harmonischeres und Vollkommeneres herausgekommen sein und das Buch etwas weniger mit Problematischem belastet sein.

Lic. H. W. Schomerus-Rendsburg.

Grimm, Eduard, Die Ethik Jesu. 2., neubearb. Aufl. Leipzig 1917, Heinsius Nachf. (343 S. gr. 8). 6 Mk.

Die Ethik Jesu des Seniors der Hamburger evangelischen Kirche ist während des Krieges neu erschienen. Der Inhalt entspricht nicht völlig dem, was der Titel erwarten lässt, insofern als nicht eigentlich eine rein historische Darstellung der Ethik Jesu gegeben wird. Der Charakter des Buches ist mehr der, dass, allerdings stets im Blick auf Jesu Stellung, die hauptsächlichsten Grundfragen der Ethik in einer allgemein verständlichen Form dargestellt und erörtert werden. Leider kann man nicht sagen, dass der Verf. völlig jener Gefahr entgangen sei, der die ältere Leben-Jesu-Forschung der ihm nahestehenden Richtung vielfach erlag, dass nämlich ein stark modernisiertes Jesusbild entsteht. Am stärksten dürfte dies bei den Abschnitten III 7 „Die zwei Grundpflichten“ und III 8 „Ethik und Religion“ in Erscheinung treten. Vor allem für das letztere Kapitel sind durchaus moderne, historisch aus dem Evangelium nicht abzuleitende Fragestellungen massgebend (z. B. S. 151, 152ff., 156). — Während vielem, vor allem in den ersten ausführenden Kapiteln, voll zugestimmt werden kann, werden die Meinungen recht erheblich auseinandergehen bei dem Kapitel „Die Erlösung“. Grimm findet hier „fremde vorchristliche Anschauungen, die sich in christlicher Verkleidung wieder eingenistet haben“, „nicht Lehre Jesu selbst“. Nur freilich wird, was er selbst ausführt, den Historiker sehr wenig befriedigen; wie darf man z. B. über die Abendmahlsworte urteilen, ohne den ursprünglichen Zusammenhang mit dem Passahmahl auch nur zu erwähnen? — Wenig glücklich ist ferner der Versuch, mit Hilfe der „grossen Wendung in Jesu Leben“, d. h. des Augenblicks, „als ihm sein bevorstehender Untergang zur Gewissheit wurde“, eine Entwicklung von der weltoffenen Lebensfreudigkeit zu weltverneinender Dürsterkeit zu konstruieren. Grimm selbst muss seine Konstruktion durchbrechen: als Aeusserung der „Freudigkeit“ führt er an, dass Jesus die Seinen am letzten Abend zu einer Mahlzeit vereinte; zu den „düsteren“ Aeusserungen gehören bei ihm mehrere aus der Zeit vor der „Wendung“, so Matth. 10, 28; 10, 32f.

Lic. Gerhard Kittel, z. Zt. Cuxhaven.

Beiträge zur Reformationgeschichte Badens. 1. Hälfte.

(Freiburger Diözesan-Archiv. Neue Folge. 18. Band.) Freiburg i. Br. 1917, Herder (VI, 513 S. gr. 8). 8 Mk.

Hier behandelt E. Göller „Ausbruch der Reformation und die spätmittelalterliche Ablasspraxis“, das eine eigene Besprechung fordert. S. 179—450 folgen Abhandlungen vom Gesichtspunkt des Katholiken über die Reformationgeschichte des heutigen Baden von Norden bis zur Mitte des Landes, der nächste Band soll die Fortsetzung bringen. S. 179—193 gibt A. L. Veit, Pfarrer in Neckarsteinach, das Protokoll der von Mainz veranstalteten Visitation von 28 Pfarreien des Landkapitels Taubergau im Jahr 1549, während Wertheim, Rieneck und Leuchtenberg die Visitation nicht zulassen. Da und dort zeigt sich Neigung zu Luthertum und Wiedertaufe, aber im ganzen ist das Mainzer Gebiet noch gut katholisch. Eine Schule findet sich nur an einem Ort. Vierzig Jahre später sind alle Geist-

lichen dort verheiratet, weil das Interim die Priesterehe gestattete und die Gemeinden sie wünschten. Veit arbeitet mit kräftigen Sprüchen von Denifle, Grisar u. a. und sagt z. B. S. 191: „Der allgemeine Hunger nach Gottes Wort, den die Lobredner der kirchlichen Revolution des 16. Jahrhunderts für die schnelle Ausbreitung der neuen Lehre geltend machen, ist lediglich ein Phantasiegebilde. Die fürstlichen Religionsmacher trieben mit den Gewissen ihrer Untertanen ein frivoles Spiel“ — und die Habsburger und Wittelsbacher? S. 194—207 folgen „Episoden aus dem Taubergrund zur Zeit des Bauernaufstands“. Die Akten über die Ehe des Priesters Liebler, zu der ihn die aufgeregten Bauern nötigten, beweisen klar, dass der Pfarrer seine Maid verführt hatte und die Bauern auf Anstiften des Oheims derselben sie durch kirchliche Trauung wieder zu Ehren bringen wollten, was der Pfarrer nach dem Zeugnis seines früheren Knechtes selbst als Pflicht erkannte, der er genügen wollte, wenn es möglich wäre. Das unziemliche Gebaren eines Handwerksgehilfen in Miltenberg in der Kirche bezeichnet ein Zeuge als Tat eines Unzurechnungsfähigen (als ob er unsinnig wäre). Die Klage gegen einen Priester wegen Körperverletzung 1525 beweist, dass der Priester durch seine Predigt, in welcher er „die im Chor luterische Buben gescholten“ hatte (S. 206), den verletzten Schneider gereizt hatte. Mit dem Bauernkrieg hängt keines der drei Ereignisse zusammen. Allerdings hatte der bisherige Gottesdienst seinen Zauber, die Priesterherrlichkeit ihre Macht verloren. Luther für den Bauernkrieg verantwortlich zu machen, beweist erstaunliche Unkenntnis der Tatsachen und der Bauernaufstände besonders in geistlichen Gebieten, wie im Bruhrein lang vor Luthers Auftreten.

Von den cum ira et studio abgefassten Arbeiten Veits sticht die Darstellung der „Glaubensspaltung in Kurpfalz“ S. 208—310 durch Prof. Lossen in Karlsruhe mit ihrem Streben nach Sachlichkeit und billigem Urteil wohlthuend ab. Die Beiträge zur badisch-pfälzischen Reformationgeschichte bis 1546, welche Ref. ZGORh. N. F. Bd. 17—20 veröffentlicht hat, sind Lossen zugut gekommen. Aber wir wissen jetzt etwas mehr besonders aus der Zeit Ludwigs II. Alex. Märklin schildert Schwebel die kräftige Predigt von Wenz. Strauss am Hof zu Heidelberg Bl. f. w. KG. 9 (1904) 55. Wichtig ist der noch ungedruckte Brief von Frecht an Wolfg. Rychard vom Jahr 1524. Butzer, Kapito und Engelbrecht geben Hans Halm, dem Werkzeug des vertriebenen Herzogs Ulrich, Anweisung, wie er im Bistum Speyer Anhänger des neuen Glaubens, welche die Rückführung des Herzogs fördern könnten, kennen lernen soll. Das Verhör Halms, das leider den Anforderungen nicht entspricht, weist solche Anhänger bis nach Lambrecht und Dürkheim auf. In einem Dörflein eine halbe Meile Wegs zwischen Heidelberg und Neckarhausen (wohl Wieblingen) war ein Pfarrer „ganz giftig in der Lutherei“. Württb. Jahrbücher 1913 II, 368, 370. Frecht, der von Heidelberg nach Ulm an Sams Seite berufen wurde, hätte sich in Heidelberg nicht halten können als Anhänger des neuen Glaubens, wenn dort die Stimmung altgläubig gewesen wäre. Von den unter Friedrich IV. und unter Joh. Kasimir vertriebenen Pfarrern wandte sich ein guter Teil nach Württemberg. Ihre Namen finden sich in meiner „Liebestätigkeit der evangelischen Kirche Württembergs“. Württb. Jahrbücher 1905 II, 113. Wenn die Württemberger Theologen die Pfälzer Türken, Mahumetisten und Arianer nannten, so bezieht sich das auf Neuser, Sylvanus und Genossen (S. 286).

Stadtpfarrer K. Rieder bringt die von Benkert in der Zeitschrift „Athanasia“ 6. Bd. (Würzburg 1829) S. 395—432 und

1858 von Holzwarth in der Zeitschrift „Katholische Trost-einsamkeit“ XII, 203—256 abgedruckte Leidensgeschichte der Dominikanerinnen in Pforzheim von 1556 bis zu ihrer Ubersiedelung in das herabgekommene Kloster Kirchberg im September 1564 aus der Feder der 1575 gestorbenen Nonne Eva Magdalena Neylerin aufs neue zum Abdruck. Statt des vergeblich gesuchten Originals fand Rieder in der Stadtbibliothek Augsburg eine gründlich verworrene Umarbeitung desselben durch eine Schwester Anna von Siglingen, die nur das letzte Jahr in Pforzheim mit erlebte und die Arbeit der Neylerin nur auf Grund von Erzählungen anderer Schwestern erweitern konnte. Ihren Text hat Rieder in den Anmerkungen grösstenteils wiedergegeben. Die aus dem Kloster Mehrerau stammende Abschrift dieser Chronik im Schwesternbuch von Kirchberg aus dem 17. Jahrhundert (Hist. Handschrift der kgl. Landesbibliothek in Stuttgart Q 330) kennt Rieder nicht, obwohl sie Krauss W. Vjh. 1894, 292 zitiert, aber für die Arbeit der Neylerin hält. Leider lässt Textkritik und Erläuterung manches zu wünschen übrig. Die Neylerin müsste eine sehr unwissende Schwester gewesen sein, wenn sie *hores* statt *horas* geschrieben hätte (S. 337, 7. 339, 3. 340, 14). Die Korrektur *miner*, *minder* statt *numer* ist unberechtigt. Der Kanzler sagt den Nonnen, es gebe für sie nimmer Barmherzigkeit ausser in der Hölle (vgl. Z. 24, 28). Die Korrektur *grust* (gegraut) statt *grutt* (gegraut) S. 350 ist unnötig. Das Verzeichnis der Pforzheimer Prädikanten S. 316 ist völlig unbrauchbar, ebenso ungenügend ist das Verzeichnis der neun Orte, an denen das Kloster Einkünfte hatte. So begreiflich die Bitterkeit der Nonnen war, so wenig ist dadurch der Hohn und Spott, die Verdächtigung der markgräflichen Beamten und der Prädikanten und die Beschimpfung des ganzen markgräflichen Geschlechts S. 350 gerechtfertigt. Vom frommen Ernst und wahrer Gottesfurcht ist bei den Nonnen nichts zu spüren. Tätliche Misshandlung, Haft, Entziehung von Essen und Trinken ist ihnen nicht widerfahren. Wie ganz anders ist das Verfahren gegen Evangelische in Bayern und Oesterreich zur Zeit der Gegenreformation!

„Die kirchlichen Bewegungen in der Markgrafschaft Baden-Baden zur Zeit der Reformation bis zum Tode Markgraf Philiberts 1569“ schildert Karl Fried. Lederle S. 367—450. Er sagt mit Recht: „Der Markgraf wollte mit allen seinen Massnahmen den Boden der Kirche nicht verlassen.“ Das wollte auch sein Bruder Ernst nicht, der mit dem Basler Sulzer in lebhaftem Briefwechsel stand. Aber beide haben sich die freieste Stellung gegenüber der Hierarchie und die kühnsten Eingriffe in die Gerichtsbarkeit der Bischöfe erlaubt. Lederle hat des Ref. Beiträge zur badisch-pfälzischen Reformationsgeschichte fleissig benutzt, aber er kennt z. B. die Haltung des Markgrafen im Prozess gegen den Reutlinger Prediger Matthäus Alber in Esslingen Dezember 1524 nicht und die Frage nach Albers Freisprechung, was denn für ein Unterschied zwischen des Papstes und Christi Ablass sei, und seine Freude an der schlagfertigen, witzigen Antwort Albers: Des Papstes Ablass fegt die Beutel, Christi Ablass aber das Gewissen. Lederle hat nicht beachtet, wie Philipp dem Bischof in Konstanz in den Arm fällt, als er über den Pfarrer in Spielberg 1527 den Bann verhängt. ZGORh. N. F. 17, 438. Den Konkubinat bekämpft er, wie denn sein Hofprediger Irenicus schon Mitte der 20er Jahre in Esslingen sich verheiratete, wie auch Mantel und andere. Die Reihe der evangelischen Prediger ist weit grösser, als Lederle annimmt. Von Georg Mornhinweg, Mantels Nachfolger in Iffezheim, Barth. Westheimer, Pfarrer in Rastatt, dem Buchdrucker Val. Kobian

in Ettlingen, der eine Reihe evangelischer Bücher druckte, dem Ulmer Dominikaner Nik. Schmierner, dem Freund Wolfg. Rychards, dem *actuarius curiae iudicii* Badensis, 1541 *secretarius*, 1543 *protogrammateus* des Markgrafen (Bl. f. w. KG. 13, 8, 1909) weiss Lederle nichts. Verdienstlich ist, dass er die Religionserlasse des Markgrafen, die R. Fester in der ZKG. 11 (1877) veröffentlicht hatte, wieder abdruckte. Falsch ist, dass Chr. Siegel wie Hilsbach in Zweibrücken Amt und Brot fand. Vgl. ZGORh. N. F. 19, 46. Der schwerfällige Satz 431 vom Messopfer (vgl. S. 429) ist wohlverständlich. Dasselbe ist nach dem Erlass vom 7. März 1533 eine Danksagung für Christi blutiges Opfer, kein Neuopfer und entspricht als nachfolgendes Spiegelbild dem Vorbild des alttestamentlichen Opfers. Der Erlass wendet sich gegen Neugläubige, die sagen, nach der Lehre der alten Kirche werde Christus aufs neue gemartert und gemetzget (!). Zum Standpunkt des Markgrafen vgl. Bl. f. w. KG. 1909, 133. Er gleicht dem des Kaisers im Interim mit der vergeblichen Kunst Mat. 9, 16. 17. S. 401 Anm. 1 l. Schmeller, S. 424 Ambach. S. 451 folgt ein grosser Nekrolog. G. Bossert-Stuttgart.

Schmitz-Kallenberg, L., Aus dem Briefwechsel des Magus im Norden, Johann Georg Hamann an Franz Kaspar Bucholtz 1784—1788. Münster i. W. 1917, Univ.-Buchh. Franz Coppenrath (184 S. gr. 8). 5 Mk.

Lehrhafte Auseinandersetzungen enthalten diese Briefe, von denen bisher nur einige kurze und ganz ungenaue Auszüge bekannt waren, nicht. Aber die persönlichen Beziehungen Hamanns nicht nur zu Bucholtz, sondern auch zu Jacobi, Lavater, Claudius, Herder u. a. werden neu illustriert. Und mit Wehmut empfindet man wieder die tiefe Tragik im Leben des seltenen Mannes, der indirekt den höchsten Einfluss auf das kirchliche Leben des folgenden Jahrhunderts gehabt hat und dem der Friseur des Königs seine bürgerliche Stellung verleiden durfte (19. Brief). Aus den Briefen ist unzweifelhaft ersichtlich, dass in erster Linie die Einladungen des Adressaten dieser Briefe, des Herrn Bucholtz, Erbherrn von Welbergen, zu Münster, Anlass zu Hamanns westfälischer Reise waren. Schon damit ist die Verdächtigung Goethes als falsch erwiesen, wonach es die Fürstin Gallitzin gewesen sei, die Hamann nach Münster gezogen, um ihn der römischen Kirche zu gewinnen. Ebenso widerlegt der Herausgeber auch die andere Verleumdung Goethes, die Fürstin habe Hamann unwillig in einer Gartenecke begraben. Eine Abbildung des erneuerten Denkmals, das ihm die Fürstin gesetzt, schmückt die Sammlung. Hamanns warme Frömmigkeit, die sich zu „dem gegenwärtigen Unfuge der berlinischen Synagoge“ im geraden Gegensatze weiss, macht diese Briefe auch dem Leser wertvoll, der kein historisches Interesse daran hat. Ihre Herausgabe ist um so dankenswerter, als noch viele handschriftliche Hinterlassenschaft Hamanns ungedruckt ist. Lic. D. Elert-Seefeld (Kr. Kolberg).

Die XV. Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz vom 6. bis 9. August 1917 in Eisenach. Herausgegeben durch Beschluss der Engeren Konferenz. Leipzig 1918, Dörffling & Franke (147 S. gr. 8). 3 Mk.

Ich weiss nicht, wer das Buch mit grösserer Freude begrüssen wird: die Teilnehmer der Jubiläumskonferenz, die an seiner Hand noch einmal die mannigfachen, überreichen Eindrücke der Eisenacher Tagung wieder nacherleben und vertiefen können, oder die grosse Zahl derer, denen es nicht vergönnt

war, die Eisenacher Tage mit zu erleben, denen nun aber doch die Gelegenheit sich bietet, die wertvollen dort gebotenen Anregungen sich zu eigen zu machen. — Aber die Bedeutung dieser Schrift geht weit hinaus über den Rahmen eines einfachen Konferenzberichts, der nur einem Augenblicksinteresse dienen soll. Zeigt sie doch den konzentrierten Niederschlag des Geistes, in dem die lutherische Christenheit die 400jährige Wiederkehr des Tages von Wittenberg begangen hat unter besonderer Berücksichtigung des gegenwärtigen Weltenkrieges. So wächst der Augenblickswert des Buches sich aus zur Bedeutung einer geschichtlichen Quelle, aus der auch kommende Geschlechter werden schöpfen müssen, wenn sie ein Bild davon gewinnen wollen, welches ein Geist 400 Jahre nach ihrer Grundsteinlegung in der Kirche Luthers lebendig war. — Das weist uns auf den Inhalt des Buches. Im einzelnen ihn durchzusprechen, dazu fehlt hier der Raum. Ein Gang durch dies Heft ist wie eine Gebirgswanderung. Aus der Weite des Flachlandes kommend, umfängt den Wanderer zunächst die Tiefe der Täler, bis dann ein langsamer Anstieg ihn zu der Höhe und klaren Fernsicht des Berggipfels hinaufführt, von wo ihn ein mählicher Abstieg wieder zu den Arbeitstätten der Ebene zurückleitet. — So führen die reichen Darbietungen dieses Konferenzberichtes den Leser zunächst aus den Wirren und Nöten der Zeit hinein in die Tiefe der Schrift, dass er ihrer in der Reformation erneuerten Gabe sich vergewissere und ihrer von Luther scharf wieder herausgehobenen Forderung sich unterstelle: Tuet Busse und glaubet an das Evangelium. Ein Gang durch die geschichtliche Entwicklung, bei dem die sichere Führung eines scharfblickenden Historikers und grossen Lutherkenners die rechte Richtung gewährleistet und uns Luther als den Propheten der lutherischen Christenheit auch für die Gegenwart erkennen lässt, führt zur Höhe, von wo aus kundige Praktiker mit eindrucksvollem Ernst die Aufgaben der lutherischen Kirche nach aussen und innen vor dem Auge des Lesers entrollen. Besonders was hier über die Aufgabe nach innen von Generalsuperintendent D. Schwerdtmann-Hannover unter der Losung: Gebunden und doch frei! gesagt und in der schriftlichen Wiedergabe weiter ausgeführt und tiefer begründet ist, als dies im Rahmen des gesprochenen Vortrages geschehen konnte, gehört zu dem Bedeutendsten unter all dem, was anlässlich des Reformationsjubiläums überhaupt gesagt und geschrieben ist. — Ist so das Auge geschärft für die grossen Richtlinien kommender Entwicklung, werden wir in lebendiger Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart wieder an die praktischen Lebensaufgaben der Kirche auf dem Gebiet der sozialen Frage, der Schule und der Gemeinde gewiesen, um dann in der Schlusspredigt noch einmal die Mahnung zu hören, auf die letztlich alle Darbietungen abgestimmt sind: Fürchte dich nicht. — Möge der auf der Eisenacher Tagung gestiftete Segen durch die Darbietungen dieses Berichtes in viel tausend neue Kanäle geleitet werden.

Lic. M. O. Stammer.

Jelke, Lic. Dr. Robert (Pfarrer in Saxdorf), Das religiöse Apriori und die Aufgaben der Religionsphilosophie. Ein Beitrag zur Kritik der religionsphilosophischen Position Ernst Troeltschs. Gütersloh 1917, Bertelsmann (VI, 56 S. gr. 8). 1. 50.

Jelkes verdienstvolle und umsichtige Untersuchung will nicht sowohl die Methode der religionsphilosophischen Arbeit Troeltschs als die Aufgaben, welche diese sich stellt, zur Anschauung bringen und kritisieren. Angesichts der inneren Uneinheitlich-

keit, welche Troeltschs Religionsphilosophie charakterisiert, ist das kein leichtes Geschäft. Man hat aber den Eindruck, dass der Verf. mit ihm fertig und Troeltsch wirklich gerecht geworden ist. In einer interessanten Einführung über das Wesen der modernen Religionsphilosophie gibt er zunächst Troeltsch die ihm innerhalb dieser zukommende, eigenartige Stelle. Die weitere Untersuchung, deren Gang hier nicht mit kurzen Worten beschrieben werden kann, weil eben der Gedankenlauf Troeltschs in sich zu differenziert ist, gipfelt in dem sachgemässen Nachweise, dass Troeltsch bei der Beantwortung der Frage, welche für ihn die Schluss- und Hauptfrage der Religionsphilosophie ist, nämlich der nach der Wahrheit der Religion, eine doppelte Zielsetzung vor Augen hat, die verwirrend wirkt. Er denkt bei der Ueberführung von der Wahrheit der Religion einmal an ihre aprioristische Zugehörigkeit zur menschlichen Vernunft oder an ihre Zugehörigkeit zu dem einheitlichen Gefüge unserer geistigen Lebensäusserungen. Auf der anderen Seite nimmt er den religiösen Wahrheitsnachweis in dem Sinne, dass dabei an die wirkliche Berührung unserer Vernunft mit der transzendenten Gottesrealität gedacht ist. Man schuldet Jelke Dank, dass er wieder einmal sehr nachdrücklich zeigt, wie es sich hier um einen durchaus verschiedenen Begriff von religiöser Wahrheit handelt und wie mit der Feststellung, dass das religiöse Leben aus einem Vernunftapriori hervortritt, prinzipiell noch gar nichts über seine Wahrheit ausgemacht ist. Jelke zeigt dann tiefergehend, wie die Vermischung jener beiden Wahrheitsgesichtspunkte bei Troeltsch letzten Endes damit zusammenhängt, dass Troeltsch bei dem religiösen Vernunftapriori gar nicht nur an eine Anlage unserer endlichen Vernunft als solcher, sondern zugleich spekulativ an ein Ineinander und Miteinander von endlicher Vernunft und göttlichem Allgeist denkt. Hier steckt das in der Auffassung Troeltschs, was ihn Hegel nahe rückt und was dann der eine Leitgedanke für sein evolutionistisches Verständnis der Religionsgeschichte wird. — Ich möchte dem Ganzen gegenüber zur Erwägung stellen, ob man überhaupt die Beantwortung der Frage nach der Wahrheit der Religion zu den Aufgaben der Religionsphilosophie zu rechnen hat. Gerade weil der Wahrheitsnachweis der Nachweis des Hineinwirkens der (supranaturalen) Gottesrealität in den religiösen Lebensprozess ist, gehört er der Theologie bzw. der Dogmatik und nicht der Religionsphilosophie an. Wir kämen weiter, wenn wir hier reinlich unterschieden, d. h. wenn wir der Religionsphilosophie als höchste Aufgabe die anthropozentrische Feststellung des vernunftmässigen Wesens der Religion bis in seine letzten aprioristischen Tiefen, der Dogmatik aber die theozentrische Feststellung des transsubjektiven Gottesgehaltes in der Religion zuwiesen. Ueber das, was Jelke selbst im Schlussabschnitte seiner Untersuchung in bezug auf den richtigen Weg, wie der Wahrheitsanspruch des Glaubens zu ermitteln ist, ausführt, habe ich mich anderwärts (Religion und Vernunft 1917) ausgesprochen. Nur dies Eine sei hier noch einmal bemerkt. Glaube muss in jeder Form theologischen Nachdenkens über ihn Glaube bleiben. Irgend eine zwingende Beweisführung — natürlich von vornherein nur vor dem Forum des Glaubenden, woran ja auch Jelke denkt —, dass unser Glaube es mit der Wirklichkeit Gottes zu tun hat, gibt es nicht. Weder der Umstand, dass Glaube freie Geisteswirkung Gottes, noch der korrespondierende, dass er ein freier Vollzug unseres persönlichen Geistes ist, lässt etwas von — ich möchte sagen — nachträglicher, beweiskräftiger Apologetik des Glaubens zu.

Erich Schaefer-Breslau.

von Rohden, D. Dr. H., *Sexualethik*. Leipzig 1918 (XV, 171 S. gr. 8). 4.20.

Nach der Vorrede ist das Buch veranlasst von dem Zentralausschuss für Innere Mission, der die Herausgabe „einer evangelischen Sexualethik“ wünschte, die in erster Linie den Vertretern der Kirche und Schule die nötige Sachkunde, vor allem grundsätzlicher Art, vermitteln sollte, ohne die sie den grossen Aufgaben auf diesem Gebiete nicht genügen können. „Sodann möchte sie weiteren Kreisen dienen, den Ehegedanken zu vertiefen und die Freude am Kinde zu fördern.“ Der Verf. sucht seine Aufgabe in drei Teilen zu lösen. Der erste ist geschichtlicher Art und zerlegt sich in die vier Kapitel: I. Natürlichkeit und Geistigkeit in den Anfängen, II. Das Werden der Frauenwürde, III. Ueberwindung des Dualismus von Sinnlichkeit und Seele bei Schleiermacher, IV. Die sexuelle Krise der Gegenwart. Während Rohden im ersten Abschnitt mit Recht auf den stark hypothetischen Charakter moderner Sexual-„historiker“ über die Anfänge aufmerksam macht, folgt er im zweiten ganz den Bahnen des zwar geistvollen, aber doch auch recht konstruktiven Buches von Lucka: „Die Stufen der Erotik“. Es wäre besser und zutreffender, wenn auch hier an die Stelle der angeblichen Stufenentwicklung die Zeichnung der beharrlichen Typen in der Stellung zu Frau und Ehe — besonders in einem solchen für weitere Kreise berechneten Buche — treten würde. Auch gegen die Wahl Schleiermachers als des klarsten Vertreters einer echt evangelischen Sexualmoral muss ich die entschiedensten Bedenken erheben. Schleiermachers Gedankenwelt ist auch hier in der Harmonisierung wesentlich antik und nicht urechristlich gerichtet. Auch Rohden stellt darum fest: „Ganz geflissentlich knüpft er an die griechische Sinnenfreude an, mit der er christliche Geistigkeit vermitteln will“ (S. 22). An späterer, aber zu später Stelle bemerkt dann noch Rohden die prinzipiellen Differenzen, die Schleiermacher mit seinem Monismus von dem urechristlich-reformatorischen Dualismus trennen, der den „unüberwundenen Rest“ betont (S. 88 ff.). Infolge dieser irrümlichen historischen Anknüpfung treten im zweiten Kapitel die ethischen Ideale in ihrer christlichen Eigentümlichkeit nicht klar genug hervor. Das Hegel-Schleiermacherische Dogma: „Die Natur ist auf den Geist angelegt und soll durch ihn immer mehr geordnet, organisiert, ihrer höchsten Bestimmung zugeführt, von dem Geist durchdrungen und verklärt werden“ (S. 35) ist nicht der richtige Rahmen, in den die von Jesus Matth. 19 und Paulus 1 Kor. 7 entwickelten Prinzipien eingestellt werden können. Es fehlt darum auch das Verständnis für die eine Seite von Luthers Gedankenwelt, die ihn nicht nur mit dem Katholizismus, sondern auch mit dem Urechristentum verband und die ihm „eine rundseitig bejahende Stellung für Geschlechtlichkeit“ nicht finden liess (S. 91).

Können wir uns demnach sowohl eine historisch wie prinzipiell charakteristischere und tiefgrabendere Grundlegung einer „evangelischen“ Sexualethik vorstellen, so gewinnt Rohdens Buch doch einen beträchtlichen Wert durch die mehr praktisch-konkreten Ausführungen, in welchen er Gegenwartsbestrebungen darstellt und besonnen zu ihnen Stellung nimmt. Das geschieht mehrfach schon im ersten und zweiten Teil, eigens aber im dritten Kapitel: „Praktische Forderungen und Massnahmen.“ An die Spitze wird der Satz gestellt: „Das monogamische Ideal ist der massgebende Gesichtspunkt, von dem aus alle praktischen Forderungen und Massnahmen, das Geschlechtsleben betreffend, besehen und eingeleitet werden müssen“ (S. 93). Hier werden

neben den alten Kontroversfragen, wie über die richtige Behandlung der Prostitution, auch solche neueren Gedanken wie das Verlangen nach obligatorischem Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschliessung und zwar zustimmend besprochen. Der Gedanke Nietzsches wie E. Kays von der Probeehe hätte eine noch ausführlichere Kritik vertragen. Als erster Versuch einer evangelischen Sexualethik mag unter praktischen Gesichtspunkten die Arbeit Rohdens willkommen geheissen werden.

R. H. Grützmacher-Erlangen.

Goltz, Freiherr v. d., Prof. D. Ed., *Grundfragen der praktischen Theologie*. Das kirchliche Leben in seinen elementaren Funktionen und Gemeinschaftsformen dargestellt. (Studien zur praktischen Theologie, herausgegeben von D. Karl Eger, VIII, 1.) Giessen 1917, Töpelmann (XI, 160 S. gr. 8). 6 Mk.

Eine neue Methodologie der praktischen Theologie wird nach Lage der Dinge von vielen begrüsst werden, denen die historisch orientierte Methode nicht mehr genügt, denen aber die neueren Methodologien noch nicht das letzte Wort gesprochen zu haben scheinen. Aber nicht nur, dass er das Thema angegriffen hat, danken wir dem Verf., sondern auch, wie er es gründlich durchdacht hat. So bietet er viele Anregung. Das Buch ist Kleinert gewidmet. Es ist interessant, dass neuerdings gerade aus dem Kreise der Schüler Kleinerts, zu denen auch Niebergall und Eckert gehören, methodologische Abhandlungen zur praktischen Theologie ausgegangen sind. Es muss Kleinerts Gabe gewesen sein, auf diesem Gebiete Interesse zu wecken, ohne in bestimmte Geleise zu zwingen.

Mit Recht setzt v. d. Goltz bei der Abgrenzung der praktischen Theologie gegen die Ethik ein. Er macht sie nicht zum Ausschnitt aus der Ethik — wie Eckert, der sie wieder zur Pastoraltheologie einengt —, sondern sieht ihr unterscheidendes Merkmal darin, dass sie nicht die allgemein sittlichen Aufgaben aller Christen entfaltet, sondern die geordnete Betätigung der den Einzelnen in verschiedener Weise verliehenen Charismen. Indem er nun neben das, was das Neue Testament über Charismen sagt, die kirchengeschichtliche Entwicklung charismatischer Begabungen und Arbeiten stellt, gewinnt er so den stofflichen Reichtum an Erscheinungen, um daraufhin systematisierend die Charismen zu gliedern in didaktische, symbolisierende, diakonische und kybernetische. Da nun aber diese verschiedenen Charismen und ihre Betätigung nur so weit zu behandeln sind, als ihre geordnete Ausübung in Betracht kommt, so stellt der Verf. weiter die soziologischen Gebilde heraus, in deren Rahmen jene Charismen betätigt werden: die (religiöse) Hausgemeinde, welche der Verf. von der natürlichen Familie quantitativ und qualitativ unterscheidet, die Kirchengemeinde, die Kircheneinheit (Gesamtkirche) und die gesonderten kirchlichen Zweckverbände. Diese soziologischen Gebilde dienen dem Verf. als Dispositionsschema für die ganze praktische Theologie, nur dass die Hausgemeinde beiseite bleibt, weil sie sich „gesetzlicher Behandlung entzieht“ (S. 160). Ehe aber nach diesem Dispositionsschema gegliedert wird, tritt noch eine eingehende Klarlegung über das Verhältnis jedes dieser soziologischen Gebilde zu Familie, Staat und Gesellschaft ein. Das meiste von dem herkömmlichen Stoffe der praktischen Theologie fällt in den zweiten Hauptteil, die Arbeiten der Kirchengemeinde, während im ersten Hauptteil unter den Arbeiten der Kircheneinheit, z. B. Kirchenverfassung,

Religionsunterricht, Agendenwesen, Diasporapflege an die Reihe kommen, im dritten Hauptteil, unter den Arbeiten der Zweckverbände, z. B. theologische Fakultäten, Predigerseminare, praktische Apologetik, Innere und Aeusserere Mission.

Diese Skizze möchte einen Eindruck geben von der Straffheit und Folgerichtigkeit der Gedankenführung. Es kommt also für die Beurteilung wesentlich darauf an, ob die grundlegenden Ausführungen über die Abgrenzung gegen die Ethik zutreffen. Hier setze ich mit meinen Bedenken ein. Auch das geordnete Handeln einzelner auf Grund charismatischer Begabung hat Seiten, nach denen es in die Ethik gehört. Das Unterscheidende scheint mir vielmehr zu sein, dass es die praktische Theologie mit einer Technik zu tun hat. Sie hat darzulegen, wie bestimmte, von der Ethik zu entwickelnde Zwecke zweckmässig durchgeführt werden. Diesen Gesichtspunkt der Zweckmässigkeit macht auch v. d. Goltz mehrfach (z. B. S. 7, 14, 21) geltend, ohne aber die meines Erachtens nötigen Folgerungen zu ziehen. Die praktische Theologie als wissenschaftliche Technik des kirchlichen Handelns steht in einer Linie mit der Staats- und Gesellschaftswissenschaft als der wissenschaftlichen Technik des staatlichen und gesellschaftlichen Handelns; alle diese wissenschaftlichen Techniken aber heben sich gleichartig ab von der Ethik, welche für diese soziologischen Gebilde die sittlichen Grundsätze entwickelt. Leitgedanke für die praktische Theologie kann dann nicht das Charisma sein, so wichtig dieser Begriff im Verlauf der praktischen Theologie werden muss, sondern nur der Zweck alles kirchlichen Handelns, also die Pflege der Frömmigkeit. Gegen diese Auffassung, die sich ähnlich schon bei Zimmer findet, wendet v. d. Goltz ein, bei solcher Bestimmung komme der Kultus als darstellendes Handeln nicht zum Rechte. Indes wohnen jedem Kultus zugleich Zweckbeziehungen auf die Frömmigkeitspflege inne, und um derentwillen gehört er in die praktische Theologie. Von unserer Zweckbestimmung aus können wir das kirchliche Handeln sachgemäss abstufen, soweit es diesem Zwecke unmittelbar oder nur mittelbar dient, letzteres ist der Fall bei Kirchenverfassung, Organisation, theologischen Fakultäten usw.

Ein weiteres Bedenken richtet sich gegen die Zerreiassung von Zusammengehörigem bei der Disposition des Verfa. Denn ob eine Arbeit im Rahmen des einen oder andern soziologischen Gebildes geschieht, ist teils zufällig (z. B. Diasporapflege, Aeusserere Mission), teils unerheblich für die Eigenart der einzelnen Aufgaben, wie religiöse Jugenderziehung, Kultus und Wortverkündigung, die v. d. Goltz zerrissen behandelt wissen will.

Nur nebenbei prüft der Verf. die Frage, ob Religionspsychologie und Volkskunde zur praktischen Theologie gehören. Er weist jene der systematischen, diese der historischen Theologie zu. Ich sähe aber gern mehr betont, dass die Technik der Frömmigkeitspflege auf den Voraussetzungen nicht nur der Ethik, sondern auch der beiden genannten Disziplinen ruht, und deren Ergebnisse daher doch als Lehnsätze verwenden muss. Die Frage, wie sich die praktische Theologie zu den einschlägigen historischen Stoffen verhalten muss, hat der Verf. nicht weiter verfolgt; er hat nur den Historismus als Methode der praktischen Theologie abgelehnt. Ich glaube, wir bedürfen hier einer neuen Disziplin der „Geschichte der christlichen Frömmigkeitspflege“, die sich zur praktischen Theologie verhält wie die Dogmengeschichte zur Dogmatik.

J. Meyer-Göttingen.

Dunkmann, Prof. D., *Schwert des Geistes. Zeitgemässe Predigten.* Herborn 1917, Oranien-Verlag (356 S. gr. 8). Geb. 6 Mk.

Das Buch nimmt in der Predigtliteratur eine eigenartige Stellung ein. Die Predigten sind nicht gehalten worden, sie sind zum Lesen im häuslichen Kreise oder für den Einzelnen bestimmt. Namentlich denen, welche in der gegenwärtigen Kriegszeit mit der Verkündigung des Evangeliums in eine gewisse Spannung geraten sind, will das Buch zurecht helfen. Was der Verf. bietet, regt das Nachdenken und die innere Verarbeitung des Gelesenen an. Und hier kann der Einzelne, wo er das Bedürfnis empfindet, stille halten und warten, bis er zur Wahrheit gekommen ist. In dem Mittelpunkt steht der Herr. 30 Predigten behandeln das Zeugnis Jesu, der uns als Lehrer und Prediger, als Arzt und Seelsorger, als Herr und Meister vor Augen gestellt wird. 16 Predigten bringen das Zeugnis von Jesu, das Paulus als Zeuge des Glaubens, Johannes als Zeuge der Liebe, Petrus als Zeuge der Hoffnung ablegt. Wer etwa glaubt, mit Jesu fertig zu sein, so dass er ohne ihn sein Leben einrichtet, den halten diese Predigten fest und nötigen ihn, sein Urteil zu ändern. Bei den zunächst widerspruchsvoll erscheinenden Forderungen der Bergpredigt wird der tiefe Sinn derselben enthüllt, so dass man dem Herrn recht geben muss. Vor den Herrn geführt, wird der Mensch ganz klein, diesen Eindruck empfängt der Leser. Das ist jedoch der einzige. Wer sich dem Herrn hingeben will, der wird auch gestärkt und erhoben. Die Predigten enthalten überraschende Feinheiten, auch bei ganz bekannten Texten werden dem Leser neue Seiten gezeigt. So wird z. B. in der Predigt über Petri Fischzug die Wahrheit entnommen: „wenn des Herrn Stimme den Einzelnen bei Namen nennt, dann entsteht eine tiefe Unruhe und Erregung. Das ist die Art des Wortes Gottes, Tausende bringt es zum Schweigen, wenn aber eine einzelne Seele durch dasselbe Wort gerufen wird, dann geht ein harter Kampf an, und alles Inwendige wird aufgeführt.“ Weil die Predigten Ewigkeitsgehalt in sich bergen, darum sind sie zeitgemäss.

G. Lohmann-Hannover.

Cremer, D. Ernst (Pfarrer in Rehme), *Vom Erleben Gottes. Predigten und Betrachtungen über das Gebet.* Gütersloh 1918, C. Bertelsmann (71 S. gr. 8). 2 Mk.

In sieben Betrachtungen legt der Verf. dar, wie Gott im Gebet erlebt wird. Sie sind aus reicher christlicher Erfahrung geschöpft und darum geeignet, den Glauben und das Gebetsleben zu fördern und zu vertiefen. Auf das Mittel vernünftiger Beweisführung wird verzichtet. Die wichtigsten Fragen des Gebetslebens (die Unbedingtheit der Zusage der Erhörung für das gläubige Gebet; die grosse Erhörung, die den scheinbar unerhörten Gebeten zuteil wird, die Macht der Gebete in ihrer Grösse und ihrem heiligen Ernst, die tiefsten Hindernisse des Gebetes und sein reichster Segen: das innere Einswerden mit Gott und seinem Willen) werden so behandelt, dass man die Herrlichkeit des Vorrechts, das den Gotteskindern im Gebet geschenkt ist, recht erkennt und sich angetrieben fühlt, im Gebet immer wieder die seligsten Erfahrungen der Nähe und Hilfe des Gottes zu machen, der uns im Gebet in sein Leben hineinzieht und uns seine Gnade immer wieder erleben lässt.

Schultzen-Peine.

Kurze Anzeigen.

Jirku, Lic. Dr. Anton (Priv.-Doz. in Kiel), *Das alttestamentliche Lehrstück von der mosaischen Zeit.* (Zeit- und Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung und Bibelforschung. XII, 1.) Berlin-Lichterfelde 1918, Runge (18 S. gr. 8). 80 Pf.

Angeregt durch A. Seebergs bekannte Arbeiten über den „Katechismus der Urchristenheit“ hat Jirku in seinem Buche über „die älteste Geschichte Israels im Rahmen lehrhafter Darstellungen“ (Leipzig 1917, A. Deichert) eine ähnliche Erscheinung im Alten Testament aufzuzeigen und zu bewerten versucht: lehrhafte Darstellungen der ältesten Geschichte Israels bis zur Einwanderung des Volkes in Kanaan, die sich ausserhalb der Bücher Exodus bis Numeri im Alten Testament finden und in den Apokryphen und Pseudepigraphen, bei Josephus, im Neuen Testament und in der Patristik wiederkehren, vielfach formelhafte Hinweise auf bestimmte Bestandteile der Ueberlieferung, die mit der Form dieser Ueberlieferung, worauf es dem Verf. vor allem ankommt, nicht durchaus identisch seien und darum als selbständige, ältere Quellen für die mosaische Zeit neben Exodus bis Numeri angesprochen werden müssten; von da aus unternimmt es dann der Verf. anhangsweise, aus dem, was sich ihm ergeben hat, neue Gesichtspunkte für die Pentateuchfrage zu suchen. Mit dem vorliegenden Heft will Jirku den weiten Leserkreis der „Zeit- und Streitfragen“ mit dem Problem seines Buches in Kürze bekannt machen. Möge sich dadurch mancher zu dem zwar teilweise problematischen, aber jedenfalls sehr beachtlichen, neue Anregungen bietenden und neue Wege suchenden Buche selbst führen lassen!

J. Herrmann-Rostock.

Lietzmann, Hans, *Luthers Ideale in Vergangenheit und Gegenwart* Rede zur Reformationsfeier der Universität Jena am 31. Oktober 1917. Bonn 1918, A. Marcus & E. Weber (16 S. 8).

Ritschl, Otto, *Luthers religiöses Vermächtnis und das deutsche Volk.* Ein Vortrag. Ebd. (28 S. gr. 8).

Das Reformationsfest. Beiträge von Protestanten und Katholiken. Nach dem Kunstwart. Herausgegeben vom Dürerbunde. (173. Flugschrift des Dürerbundes.) München, Callwey (49 S. gr. 8). 75 Pf.

Lietzmann glaubt dem Reformationsjubiläum nur dadurch gerecht werden zu können, dass er aufruft zur Busse, allerdings nicht zum tatenlosen Klagen und skeptischen Verzicht, sondern zum ehrlichen Selbstbesinnen und ersten Entschliessen zum Bessern. Hat doch gerade der Weltkrieg in erschütternder Deutlichkeit gezeigt, wie wenig bisher die vierhundertjährige Arbeit des Protestantismus von Erfolg begleitet gewesen ist. Wenn es besser werden soll, gilt es aber mit Luthers Idealen einmal Ernst zu machen. Der Glaubensbegriff des Reformators muss von allen intellektuell erfassbaren theologischen Formulierungen befreit werden. Die Trennung der Massen von denen, die mit Ernst Christen sein wollen, durchgeführt und jene als Missionsgemeinden betrachtet werden, wie Luther wiederholt in dem ersten Jahrzehnt seiner Wirksamkeit gewünscht hatte. Die persönlichen Kräfte von solcher Missionstätigkeit liessen sich leicht gewinnen, wenn man mit dem Gedanken des allgemeinen Priestertums sich vertraut machte. Zuletzt: die Verbindung von Staat und Kirche muss gelöst werden, da sie nur dazu führte, den kirchlichen Einfluss auf die breiten Volksmassen immer mehr sinken zu lassen.

Einen anderen, mehr hoffnungsfreudigen Ton schlägt Ritschl in dem vor den Mitgliedern der evangelischen Gemeinde zu Bonn gehaltenen Vortrag über Luthers religiöses Vermächtnis an. Die religiöse Grundanschauung des Reformators liegt in einer Paradoxie. Gott verbirgt sich dem Christen unter dem Scheine des Gegenteils; wenn er am fernsten zu sein scheint, dann ist er am nächsten: das ist das Ergebnis seiner Seelenkämpfe in der Jugend. Damit war ihm aber auch der Weg zu einem anderen Grundsatz geebnet: Gottes Kraft erweist sich in ihrer vollen Leistungsfähigkeit gerade durch menschliche Schwachheit. In einfacher, aber eindrucksvoller Weise zeigt nun Ritschl, wie Luther und die lutherische Kirche auf Grund dieser Erkenntnis Sieger zu sein wussten in allen Lagen, wenn sie auch allen politischen Macht-konstellationen nichts anderes entgegensetzen konnten als ihr religiöses Bekenntnis, wie gerade auch in unserer Zeit Luthers Vermächtnis herrlich zur Geltung gekommen ist und noch mehr zur Geltung kommen muss, wenn anders wir den Sieg über unsere Feinde erlangen sollen.

Anders berührt die vom Dürerbunde herausgegebene Sammlung von Aeusserungen zum Reformationsjubiläum. Neben Katholiken (Mumbauer und Rosegger) finden wir eine Reihe der Vertreter der verschiedensten Geistesrichtungen, wie Avenarius, Bonus, Eucken, Geyer, Troeltsch, Weinel usw.; sie wollen uns alle sagen, was sie in diesen Tagen empfunden haben und was nach ihrer Meinung dem evangelischen Volke vor allem not tut. Gewiss, alle Ausführungen fesseln uns; aber doch nur in dem Sinne, dass sie uns klar erkennen lassen, welche Geistesrichtungen gegenwärtig bei uns lebendig sind und welche Stellung sie zur Reformation einnehmen; denn wir können

in vielem keine organische Weiterbildung lutherischer Gedanken erblicken. Schon die von Gogarten ausgewählten Lutherworte lassen uns doch nur eine Seite des Reformators erkennen. Ein Spiegelbild unserer Zeit; reich an mannigfacher Anregung, aber ebenso oft herausfordernd zum Widerspruch.

Schornbaum-Alfeld.

van Kasteren, Joh. Peter, S. J., *Wie Jesus predigte.* Deutsche Bearbeitung von Johannes Spindel, S. J. Freiburg i. Br. 1917, Herder (112 S. 8). 1. 80.

„Mehr literarische als kritische Skizzen“ sind es, in denen der Verf. die Besonderheit der Predigt Jesu nach ihrer äusseren Form veranschaulichen will. Dem Inhalt der Predigt Jesu — darüber handelt Verf. in einem später erschienenen Werkchen „Wat Jesus predikte“ — hofft er damit zu besserem Verständnis und höherer Würdigung zu verhelfen. Die Einleitung betont, dass Jesu Worte nicht durch Phonogramme oder stenographisch überliefert worden sind, dass wir auch trotz der Inspirationslehre kein Recht haben, einen solchen Bericht von den Evangelisten zu fordern, „wenn auch andererseits die Möglichkeit bestehen bleibt, dass“ etwa Lukas „ihn tatsächlich hier oder da, dank der übernatürlichen Erleuchtung durch die Inspiration, doch geliefert hat“ (S. 14). In der Absicht, die Hauptlinien der Lehrweise Jesu zu einem Bilde zu vereinigen, weist der Verf. nun hin auf die unerhörte Autorität, mit der Jesus auftritt, auf die Allgemeingültigkeit seiner Lehre für alle Schichten des Volkes, auf das „örtliche Kolorit“, das auch für die Echtheit der evangelischen Berichte spricht, auf die Art, wie Jesus an Gesetz und Propheten sich anschliesst, wie ferner Natur und Volksleben ihm als Stoff für seine Belehrungen dienen, endlich, in welcher Form er diesen Stoff verwendet: Vergleich, Gleichnis, Allegorie. Wenn es dabei heisst: die Verwendung von Parabeln „muss, soweit uns bekannt ist, in jenen Tagen das ausschliessliche Eigentum des Lehrers von Nazareth gewesen sein“, so dürfte der Verf. in Erinnerung an das Königsgleichnis des Rabbi Jochanan ben Zakcai die Frage erwägen, ob nicht doch manche Parabeln des Talmud bis in Jesu Zeit, vielleicht noch weiter zurückreichen. Der gewaltige Abstand der Gleichnisse Jesu von den rabbinischen tritt dann erst recht deutlich hervor. — Dass das Alte Testament als einziges Gleichnis die Nathanparabel enthält (S. 103), ist im Hinblick auf 2 Sam. 14, 6 ff.; Jes. 5, 1—7; 23, 23—29; Hes. 17, 2 ff.; 19, 1 ff. doch nicht zu halten.

An Druckfehlern sind zu verbessern S. 27 përuschim, S. 61 Etnarch. Auch das „protestantische“ Hosianna auf S. 55 ist in Anbetracht der Sorgfalt, mit der sonst die Vulgata benutzt wird (z. B. S. 55 unten: „Ihr werdet Wasser schöpfen mit Freuden aus den Quellen des Heilandes“), wohl durch Hosanna zu ersetzen.

Dr. W. Prümers-Cuxhaven.

Heitefuss, Clara, *Wir Pfarrfrauen.* 12 Leitsätze über Beruf und Aufgabe der evangelischen Pfarrfrau. Den Pfarrschwestern gewidmet. Marburg a. L. 1917, Verlag des deutschen Gemeinschaftsblattes (96 S. gr. 8).

Diese dem „Schwesternbunde deutscher Pfarrfrauen“ bei seiner ersten Zusammenkunft im Mai 1916 vorgelegten Leitsätze lauten: I. Die Pfarrfrau muss bekehrt sein. II. Sie soll eine Beterin sein und Gebetsgemeinschaft mit ihrem Manne haben. III. Sie soll nicht in ihren Mann als in einen goldenen Kelch hineinsehen. IV. Sie soll nicht Herrin, sondern Gehilfin ihres Mannes sein. V. Sie darf sich nicht in die Seelsorge ihres Mannes mischen. VI. Sie darf nicht in Amts- und Standesdünkel stecken bleiben. VII. Sie soll sich vor den Gefahren der Gesellschaft hüten. VIII. Sie soll kein Sorgenmütterchen sein. IX. Sie darf nicht in ihrer Familie aufgehen. X. Sie muss eine Seelengewinnerin sein. XI. Sie muss jung bleiben, damit sich die Jugend wohl bei ihr fühlen kann. XII. Sie soll stets ein offenes Herz, Haus und Hand behalten und im offenen Hause ein offenes Fenster nach dem himmlischen Jerusalem. Das kurze Vorwort bekundet, dass die Sätze an dem kleinen versammelten Kreise reich gesegnet gewesen seien. Jedenfalls offenbart die Ausführung Geist und Charakter. Sie ist geeignet, das Interesse zu wecken und das Gewissen zu schärfen. Im einzelnen erfreuen feine Beobachtungen und beherzigenswerte Winke, z. B. in V und XI. Das Ganze erinnert vielfach an die religiös-sittlichen Anforderungen, die mutatis mutandis, freilich ausgereifter und abgeklärter, D. Büttner an seine Diakonissen zu richten pflegte. Ein Unterschied bleibt: die Basis, auf der sich die Paränese erhebt, und das ultimum refugium, das der sterbenden Seele gezeigt wird, ist anders. Inwiefern, das möge angedeutet werden durch D. Büttners letzte Worte. Nachdem er im Anschluss an Gal. 2, 19, 20 ein hohes Ziel des Glaubens und eines geistlichen, göttlichen Lebens hatte aufleuchten und als zu erreichen und in Jesu Christo erreichbar dem Gewissen eingepägt hatte, schloss er: „Nichts gilt mir, wenn es auf meinen letzten Trost ankommt, was Christus in mir gewirkt hat. O nein, dadurch, dass ich ihn hinderte, ist das alles doch arm, gering, befleckt und Stückwerk. Aber er hat mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben. Das ist reich und gross und voll-

kommen und heilig, und das soll mein Sterbekissen sein.“ Dort bei Cl. Heitefuss fällt der stärkere Akzent auf das eigene innere Erlebnis, hier bei Büttner auf die Gnade Gottes als das Leben, Streben und Sterben tragende Fundament. Schwerdtmann.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Kallen, Horace Meyer, The Book of Job as a Greek tragedy restored. With an introd. essay on the original form and philosophic meaning of Job, and an introd. by G. Foot Moore. New York, Moffat, Yard (8). 1 \$ 25 c. — Phillips, W. J., The Septuaginta fallacy. An indictment of modern criticism. London, Scott (80 S. 8). 3 s. 6 d.

Exegese u. Kommentare. Plummer, Rev. Alfred; A Commentary on St. Paul's first Epistle to Thessalonians. London, Scott (144 S. 8). 4 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Thilo, Lic. Martin, In welchem Jahre geschah die sog. syrisch-ägypt. Invasion u. wann bestieg Hiskia den Thron? Beil. zur „Chronologie d. Alten Testaments“. Mit 1 Taf. im Text. Barmen, Hugo Kleins Verl. (24 S. 8). 1.20.

Biblische Theologie. Fox, Arthur W., The ethics and theology of the Old Testament. London, Lindsey Press (8). 3 s. 6 d. — Stosch, Past. Lic. Georg, Die Weltanschauung der Bibel. Einzelbilder in zwangloser Folge dargestellt. Heft 1—3. Gütersloh, Bertelmann (76 S.; 79 S.; 139 S. kl. 8). 2 M.; 2 M.; 3.60.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Chérel, Albert, Fénelon au 18e siècle en France, son prestige, son influence. Paris, Hachette (8). 20 fr. — **Darstellungen u. Quellen, Geschichtliche.** Hrg. v. [Priv.-Doz. Prof. Dr.] Ludwig Schmitz-Kallenberg. 4. (Heft): Schatten, Dr. Pat. Eugen, O. F. M., Kloster Böödeken u. seine Reformtätigkeit im 15. Jh. Münster, Borgmeyer & Co. (XII, 148 S. gr. 8). 6 M. — **Girgensohn, Dr. J.,** Aus der Reformationszeit Alt-Livlands. Riga, Drucker: F. Steffenhagen & Sohn; Riga, G. Neuner (24 S. 8). 40 ø. — **Simpson, W. J. Sparrow,** French Catholics in the 19. century. „Studies in Church History.“ London, Society for promoting christian knowledge (189 S. 8). 5 s.

Dogmatik. Clutton-Brock, A., Studies in christianity. London, Constable (8). 4 s. 6 d. — Cross, Georg, What is Christianity? Cambridge, Univ. Press (8). 4 s. 6 d.

Apologetik u. Polemik. Zukunftsaufgaben, Die, der evangel. Kirchen in Niedersachs. u. Unter Mitarb. v. (Past.) [Gottlieb] Cordes... hrg. v. (Past.) Lic. Ernst Rolfs u. (Prof.) D. Johs. Meyer. Hannover, H. Feesche (VII, 259 S. 8). Hlwd. 6.50.

Praktische Theologie. Bretschneider, Pfarrverweser Paul, Der Pfarrer als Pfleger d. wissenschaftl. u. künstl. Werte seines Amtsbereichs. Breslau, F. Goerlich (VIII, 199 S. Lex.-8). 6.50.

Kirchenrecht. Reform, Administrative, of the church. Being the report of the archbishop's fourth committee of inquiry. London, Society for promoting christian knowledge (32 S. 8). 6 d.

Philosophie. Balz, A. G. A., Idea and essence in philosophies of Hobbes and Spinoza. Oxford Pr. (8). 4 s. 6 d. — Rein, W., Grundriss der Ethik. Mit Beziehung auf das Leben der Gegenwart. 5. Aufl. Osterwieck, A. W. Zickfeldt (X, 343 S. 8). 5.50. — Scheuble, Alfons, Beiträge zur logischen Methodenlehre. München, Phil. Diss. 1915. Borna-Leipzig, Noske (VIII, 196 S. 8). — Woodworth, R. S., Dynamic Psychology. Oxford Pr. (8). 6 s. 6 d.

Judentum. Christentum u. Judentum. Hrg. im Auftrage der Gesellschaft zur Beförderung d. Christentums unter d. Juden in Berlin v. Past. E. Schaeffer. III. Serie: Die Bibel u. die Juden. 1. Heft: Kessler, Gen.-Superint. D. H., Das Evangelium u. die Juden der Gegenwart. Vortrag. Gütersloh, C. Bertelmann (24 S. 8). 60 ø. — Dasselbe. IV. Serie: Geschichte der Juden. 1. Heft: Loewen, Miss. G. M., Das Ostjudentum. Ein Abriss seines Werdens. Ebd. (24 S. 8). 60 ø. — Dasselbe. VI. Serie: Methodik der Judenmission. 1. Heft: Rehfeldt, Past. O., Das Recht d. Judenmission nach evang. Prinzipien. Ebd. (48 S. 8). 1 M.

Zeitschriften.

Jahrbuch, Historisches. 38. Bd., 1. Heft, 1917: H. v. Grauert, Schwarz-rot-goldene u. schwarz-weiss-rote Gedanken an deutschen Universitäten. J. P. Kirsch, Die Passio der heiligen „Vier Gekrönten“ in Rom. — 2. u. 3. Heft: W. M. Peitz, Martin I. und Maximus Confessor. L. Steinberger, Benediktbeurer Studien. O. Harttig, Des Onuphrius Panvinus Sammlung von Papstbildnissen in der Bibliothek Johann Jakob Fuggers. — 4. Heft: L. Pileger, Beiträge zur Geschichte der Predigt und des religiösen Volksunterrichts im Elsaß während des Mittelalters. E. Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche u. Kurie. **Zeitschrift, Thüringisch-Sächsische, für Geschichte und Kunst.** 6. Bd., 1916: A. Nebel, Die Anfänge u. die kirchliche Rechtsstellung des Augustinerchorherrenstifts St. Peter auf dem Lauterberge (Petersberg bei Halle. Ilse Meyer-Lüne, Aus dem Tagebuche eines schwedischen Studenten in Wittenberg 1667—1670.

Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. 22. Bd., 1918: W. M. Peitz, Rimberts Vita Anskarii in ihrer ursprünglichen Gestalt.

Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. 30. Bd., 1917/18: J. Obermann, Das Problem der Kausalität bei den Arabern. II. A. Grohmann, Studien zu den Cyprianusgebeten. Th. Arlt, Die Völkertafeln der Genesis u. ihre Bedeutung für die Ethnographie Vorderasiens. F. Prätorius, Bemerkungen zum 49. Psalm.

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Soeben erschien:

Neu!

Apologetik in der alten Kirche

Vorträge von

D. Dr. Albert Hauck †

Professor an der Universität zu Leipzig.

Preis M. 1.80.

Diese drei Vorträge wurden auf dem Leipziger Missionslehrrkurs 1917 gehalten.

Sonderdruck.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Zum Reformationsfest!

Das Reformationsbild

von **Kud. Schäfer**, das als Titelbild der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ zum 31. Oktober 1917 aufgedruckt war. In der Originalgröße der Zeichnung (26 × 35 cm Bildgröße) M. 1.— auf imit. Japanpapier; 50 Pf. (18 × 24½ cm Bildgröße) auf starkem Kunstdruckpapier. Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr Preisermäßigung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Soeben erschien:

Neu!

Frauennot und Frauenhilfe

von **D. Zoellner**

Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat, General-Sup. von Westfalen.

1,50 M.

Enthält u. a. als Anhang: Erlass des preussischen Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten vom 15. Juli 1918 / Eingabe der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft / Leitsätze von D. Zoellner.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 41. Siehe — Ich bin bei euch. — Die Erziehung zur Kirche. III. — Die Fürsorge für den theologischen Nachwuchs im Felde. — Die Jubiläumstagung der Engeren Konferenz. — Was wir unseren Feldgrauen schuldig sind. — Zu John R. Motts Religion. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.

Nr. 42. Siehe — Ich bin bei euch. II. — Die Erziehung zur Kirche. IV. — Theologischer Ferienkursus in Erlangen vom 2. bis 5. September 1918. — Harlessbriefe. V. — Alte und neue Wege und Erfahrungen in der Rettungsarbeit an Mädchen und Frauen. — Unsere Ernährung und die Gebote Gottes. — Verzeichnis der Vorlesungen an den protestantisch-theologischen Fakultäten im Wintersemester 1918. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.